

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1866**

8.8.1866 (No. 63)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-926925](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-926925)

Braker Anzeiger.

N^o. 63.

Mittwoch, den 8. August.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

Von jenseits des Meeres.

Von Theodor Strom.

(Fortsetzung.)

Auf diesen Steigen, die ich nun betrat, war eine Einsamkeit, die mich auf Augenblicke mit einer traumhaften Angst erfüllte, als würde ich den Rückweg nicht zu finden wissen. Die Laubwände an beiden Seiten standen so dicht und waren so hoch, daß ich nur wie abgescnitten ein Stückchen Himmel über mir erblickte. Wenn ich, wo sich zwei Gänge kreuzten, auf einen etwas freieren Platz gelangte, so war mir immer, als müßte aus den Schatten des gegenüberliegenden Ganges eine gepuderte Schöne in Reifrock und Contusche am Arm eines Stuhlers von anno 1750 in den Mondschein heraustreten. Aber es blieb Alles still; nur mitunter hauchte die Nachtluft wie Athemzug durch die Blätter.

Nach einigen Kreuz- und Querwegen befand ich mich an dem Rande eines Wasserfalls, das von meinem Standort aus etwa hundert Schritte lang und vielleicht halb so breit sein mochte, und von den es nach allen Seiten umgebenden Laubwänden nur durch einen breiten Steig und einzelne am Ufer stehende Bäume getrennt war. Weiße Teichrosen schimmerten überall auf der schwarzen Tiefe; zwischen ihnen aber in der Mitte des Bassins auf einem Postamente, das sich nur eben über dem Wasser erhob, stand einsam und schweigend das Marmorbild der Venus. Eine lautlose Stille war an diesem Plage. Ich ging an dem Ufer entlang, bis ich dem Kunstwerke so nahe als möglich gegenüberstand. Es war offenbar eine der schönsten Statuen aus der Zeit Louis quinzte. Den einen ger nackten Hüfte hatte sie ausgestreckt, so daß er wie zum Hinabtauchen in die Bluth nur eben über dem Wasser schwebte; die eine Hand stützte sich auf einem Felsstück, während die andere das schon gelöste Gewand über der Brust zusammenhielt. Das Antlitz vermochte ich von hier aus nicht zu sehen; denn sie hatte den Kopf zurückgewandt, als wolle sie sich vor unbefehlenen Bauschern sichern, ehe sie den enthüllten Leib den Wellen anvertraue.

Der Ausdruck der Bewegung war von so täuschendem Leben und dabei, während sich der untere Theil der Gestalt im Schatten befand, spielte das Mondlicht so weich und leuchtend um die marmorne Schulter, daß mir in der That war, als hätte ich mich in das Innerste eines verbottenen Heiligthums eindreschlichen. — Hinter mir an der Laubwand stand eine Holzbank. Von hier aus betrachtete ich noch lange das schöne Bild; und — ich weiß nicht, war es eine Neulichkeit in der Bewegung, oder war es nur die Stimmung, in die ich durch den Anblick der Schönheit versetzt wurde, ich mußte im Hinsehen immer an Jenni denken.

Endlich stand ich auf und irrte wiederum auf's Gerathewohl eine Zeitlang in den dunkeln Gängen umher. Unweit des Teiches, den ich eben verlassen, fand ich an einem mit niedrigem Gebüsch bewachsenen Plage auf marmornen Sockel noch den Ueberrest einer zweiten Statue. Es war ein muskulöser Männerfuß, der sehr wohl einem Polyphem gehört haben konnte; und so hatte der Better Philologe vielleicht nicht Unrecht, der jenes Marmorbild für eine Galathea erklärt haben sollte, die vor der Eifersucht des ungeschlachten Göttersohns in's Meer entfliehe.

Der Kunstensch wurde in mir lebendig. Ob Galathea oder Venus — es reizte mich, selbst die Frage zu entscheiden; und so wollte ich noch einmal zurück, um weniger träumerisch als vorhin zu betrachten. Aber so man- Weg ich auch einschlug, es wollte mir nicht gelingen den Teich wieder zu erreichen; endlich, da ich aus einem Seitenweg in einen breiten Laubgang einbog, sah ich am Ende desselben das Wasser glitzern, und bald meinte ich auch an derselben Stelle zu stehen, wo ich das erste Mal an das Ufer getreten war. Es war seltsam, daß ich den Ort so hatte verfehlen können. Aber ich traute meinen Augen kaum; dort in der Mitte erhob sich zwar noch das Postament über dem Wasser; auch die Teichrosen schimmerten nach wie vor auf der schwarzen Tiefe, aber das Marmorbild, das dort gestanden, war verschwunden. Ich begriff das nicht und starrte eine ganze Weile nach dem leeren Fleck. Als ich der Länge nach über den Teich blickte, sah ich drüben am jenseitigen Ufer im Schatten der hohen Baumwand eine weiße Frauengestalt. Sie lehnte an einem Baum, der neben dem Wasser stand, und schien in die Tiefe hinabzublicken. Und jetzt mußte sie sich bewegt haben; denn, während sie noch eben ganz im Schatten gewesen, spielte nun das Mondlicht auf ihrem weißen Gewande. Was war das? Machten die alten Götter die Kunde? Es war wohl eine Nacht dazu. Im Wasser zwischen den weißen Blumen spiegelten sich die Sterne; im Laube rieselte der Thau von Blatt zu Blatt; mitunter von den am Ufer stehenden Bäumen fiel ein Tropfen in den Teich, daß es einen leisen Klang gab; vom Garten her, wie aus weiter Ferne, schlug die Nachtigall. Ich ging an der Schattenseite um den Teich herum. Als ich mich näherte, erhob die Gestalt den Kopf, und Jenni's schöne blasse Antlitz wandte sich mir entgegen; es war so hell vom Mond beleuchtet, daß ich den bläulichen Schmelz der Zähne zwischen den rothen Lippen schimmern sah.

„Du bist es, Jenni!“ rief ich.

„Ich, Alfred!“ erwiderte sie und trat mir entgegen.

„Wie bist Du hierher gekommen?“

„Hinten am Eingang des Parks bin ich abgestiegen.“

„Ich dachte,“ sagte ich leise, „es sei die

Göttin, die dort vom Postament herabgestiegen ist.“

„Die ist wohl seit lange schon herabgestiegen, oder vielleicht herabgestürzt; ich habe sie niemals dort gesehen.“

„Aber ich sah sie noch vor einer Viertelstunde!“

Sie schüttelte den Kopf. „Du bist drüben an dem andern Teich gewesen; dort wird das Marmorbild auch jetzt noch stehen. Hier sind keine Götter, Alfred; hier ist nur ein armes hilfsbedürftiges Menschenkind.“

„Du, Jenni, hilfsbedürftig?“

Sie nickte heftig.

„Wenn Du, wie Du mir gestern sagtest, mich wirklich noch zu kennen glaubst, so sprich es aus; was ist es, dessen du bedarfst?“

„Geld,“ sagte sie.

„Du Geld, Jenni!“ Und ich betrachtete erstaunt dieses Kind des Reichthums.

„Frage mich nicht, wozu,“ erwiderte sie;

„Du wirst es bald erfahren.“ Darn zog sie ihr Schupfstuch aus der Tasche und nahm daraus einen Schmuck, an dem ich grüne Steine in künstlicher Fassung funkelte sah, als sie ihn jetzt in den Mondschein hinaushielt. „Ich habe keine Gelegenheit, ihn zu verkaufen,“ sagte sie. „Willst Du es morgen für mich versuchen?“ Und als ich einen Augenblick zögerte, setzte sie rasch hinzu: „Es ist nichts Geschenktes oder gar Ererbtes; ich habe ihn einst für mein Taschengeld gekauft.“

„Aber, Jenni,“ konnte ich nicht unterlassen, ihr zu sagen, „weshalb wendest Du Dich nicht an Deinen Vater?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich dachte,“ fuhr ich fort, „er sorgte reichlich für Dich.“

„Ja Alfred, er zahlt für mich — reichlich!“ Und während die bitterste Erregung aus ihrer Stimme klang, setzte sie hinzu: „Ich kann den Mann nicht bitten.“

Sie trat einen Schritt zurück und setzte sich auf die Bank, die hinter uns an der Laubwand stand. Dann ließ sie den Kopf in beide Hände sinken.

„Ist es denn ganz notwendig?“ fragte ich.

Sie sah zu mir empor und sagte fast andächtig: „Ich muß eine heilige Pflicht damit erfüllen.“

„Und es gibt keinen andern Ausweg?“

„Ich weiß keinen.“

„So gib mir den Schmuck.“

Sie that es, und ich nahm ihn mit innerem Widerstreben. —

Jenni hatte sich schweigend zurückgelehnt, ein Streif des Mondlichts beleuchtete die schmale Hand, die in ihrem Schoße lag, und ich sah sie wieder, wie vor Jahren, die kleinen dunkeln Monde an ihren Nägeln. Ich weiß nicht, weshalb ich darüber fast erschrak, so daß meine Augen wie gebannt waren. Als Jenni es bemerkte, zog sie die Hand leise in den Schatten zurück.



„Ich habe noch eine Bitte, Alfred!“ — sagte sie.

„Sprich nur, Jenni!“

Sie neigte den Kopf ein wenig.

„Ich habe Dir vor Jahren,“ begann sie, „da wir als Kinder von einander Abschied nahmen, einen kleinen Ring gegeben. Erinnerst Du Dich dessen noch?“

„Wie kannst Du daran zweifeln?“

„Wenn Du dieses wertlose Kleinod,“ fuhr sie fort, „wenn Du es so viel geachtet hättest, daß Du es noch besitzt, dann bringe ich Dich, gib es mir zurück!“

„Wenn Du es zurückverlangst,“ erwiderte ich, „nicht ohne einen Anflug von Gereiztheit, so habe ich kein Recht, es ferner zu besitzen.“

„Du mißverstehst mich, Alfred!“ rief sie; „ach, es ist das einzige Andenken von meiner Mutter!“

Ich hatte schon das Bündchen mit dem Ringe unter meinem Halstuche hervorgezogen. „Hier ist er, Jenni; aber — verzeih mir, es thut mir dennoch weh!“

Sie war aufgestanden. Ich sah, wie eine leichte Röthe über ihr schönes Gesicht flog; dann aber, wie aus unwillkürlichem Antrieb, streckte sie die Hand nach dem Ringe und erfaßte ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Die Thronrede des Königs von Preußen

bei der am 5. August erfolgten Eröffnung des Landtages lautet wörtlich:

„Indem Ich die Landesvertretung um mich versammelt sehe, drängt Mich Mein Gefühl, vor allem auch von dieser Stelle Meinen, Meines Volkes Dank für Gottes Gnade auszusprechen, welche Preußen gehoffen, unter schweren erfolgreichen Opfern nicht nur Gefahren feindlicher Angriffe unsern Grenzen abzuwenden, sondern im raschen Siegeslaufe des väterländischen Heeres dem ererbten Ruhme neue Lorbeeren hinzuzufügen und der nationalen Entwicklung Deutschlands die Bahn zu ebnen. Unter Gottes Segen folgte die weisheitsreiche Nation begeistert dem Rufe in den heiligen Kampf für Unabhängigkeit des Vaterlandes, schritt mein heldenmüthiges Heer, unterstützt von wenigen, aber treuen Bundesgenossen, von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu Sieg im Osten und Westen. Viel theueres Blut ist geflossen, viele Tapfern betrauert das Vaterland, die siegesfroh den Helmentod starben, bis unsere Fahnen sich in einer Linie von den Karpathen bis zum Rheine entsfalteten. In einträglichem Zusammenwirken werden Regierung und Volksvertretung die Früchte zur Reife zu bringen haben, die aus blutiger Saat, soll sie nicht umsonst gestreut sein, erwachsen müssen.“

Unsere Finanzlage ist befriedigend. Trotz des Dänenkriegs ist es gelungen, die bisherigen Kriegskosten aus den Staatseinnahmen und den vorhandenen Beständen, ohne andere Landesbelastung als die durch gesetzliche Naturalleistungen für Kriegszwecke erwachsenden, bereit zu stellen.

Ich hoffe zuversichtlich, daß Sie die Mittel, welche zur erfolgreichen Wendung des Krieges und zur Bezahlung der Naturalleistungen bei Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in den Finanzen erforderlich, bereitwillig gewähren werden.

Der Staatshaushaltetat hat mit der Landesvertretung in den letzten Jahren nicht herbeigeführt werden können. Die in dieser Zeit geleisteten Staatsausgaben entbehren daher der gesetzlichen Grundlage, welche der Staatshaushalt, wie ich wiederholt anerkenne, nur durch das, nach Artikel 99 der Verfassung alljährlich zwischen Regierung und den beiden Landtagshäusern zu vereinbarende Gesetz, erhält. Wenn die Regierung gleichwohl den Staatshaushalt

ohne die gesetzliche Grundlage mehrere Jahre führte, so geschah dies nach gewissenhafter Prüfung in pflichtmäßiger Ueberzeugung, daß die Fortführung einer geregelten Verwaltung, die Erfüllung gesetzlicher Verpflichtungen gegen Beamte, Staatsgläubiger, Erhaltung des Heeres und der Staatsinstitute, Existenzfragen des Staates waren und daher das Verfahren der Regierung eine der unabwendbaren Nothwendigkeiten wurde, denen sich eine Regierung im Landesinteresse nicht entziehen kann und darf. Ich hege das Vertrauen, die jüngsten Ereignisse werden beitragen, die unerläßliche Verständigung insoweit zu erzielen, daß Meiner Regierung bezüglich der staatshaushaltslosen Verwaltung die Inbrenntheit, um welche die Landesvertretung angegangen werden soll, bereitwillig erteilt und damit der bisherige Conflict für immer um so sicherer abgeschlossen werden wird, als zu erwarten ist, daß die politische Lage des Vaterlandes eine Grenzweiterung des Staates und Einrichtung eines einheitlichen Bundesheeres unter Preußens Führung gestattet werde, dessen Lasten von allen Bundesgenossen gleichmäßig zu tragen ist.

Aus dem Tagebuch eines Generalstabsoffiziers der Division v. Beyer.

Gefecht bei Hochhausen-Werrbach.

Die Main-Armee, deren Oberbefehl am 20. Juli auf den General-Lieutenant v. Manteuffel übergegangen war, begann nach einer, nach den fesslichen Anstrengungen der vorhergehenden Wochen durchaus notwendigen mehrtägigen Ruhe bei Frankfurt, Hanau und Altschaffenburg am 21. ihre Operationen gegen die im Donwald versteckte Reichs-Armee und die bei Würzburg concentrirt vermutete bayerische Armee durch ihren Uebergang auf das linke Mainufer in der Direction auf Miltenberg und traf am 24. nach Zurückwerfung der auf dem linken Tauberufer angetroffenen Arriere-Garde der schnelligst nach Würzburg zu sich concentrirten Reichs-Armee am Nachmittage dieses Tages zwischen Bischofsheim und Wertheim an dem Tauber-Übergange ein. Die Divisionen Fries bei Wertheim und v. Goeben bei Bischofsheim fanden die Uebergänge bereits geräumt. Die von der Division v. Goeben gegen Werrbach detachirte combinirte obdenburgisch-hannoversche Brigade Welzin fand Hochhausen und Werrbach, zwischen welchen beiden Orten die Tauberbrücke sich befindet, von Badenern besetzt. Die auf der Straße von Miltenberg über Mülsheim nach Bischofsheim der Division v. Goeben folgende Division v. Beyer schob, als Nachmittags gegen 2 Uhr der Kanonendonner bei Bischofsheim, welches die Würtemberger dem General v. Goeben wieder abzunehmen versuchen wollten, bei Hochhausen-Werrbach gehört wurde, ihre Avantgarde in letzterer Richtung schnelligst vor. Dieselbe traf die Brigade Welzin noch im Kampfe um Hochhausen, unterstützte mit dem an der Tete befindlichen Jäger-Bataillon des 70. Regiments die Wegnahme dieses Ortes und erstürmte mit zwei Bataillonen 32ern, einem Bataillon 70ern, der Brigade Welzin und dem Jäger-Bataillon folgende, nach Erstetterung der verbaricirten, zwischen beiden Deten liegenden Tauberbrücke, über eine etwa 600 Schritt breite Wiese weg, das Dorf Werrbach mit bedeutendem Verluste der abziehenden Badenern. Der Verlust der combinirten Brigade Werrbach bei diesem Gefechte betrug allein vier Offiziere, der der Jäger-Bataillone nur wenige Mann. Als am Abend spät die wiederholten württembergischen Angriffe auf Bischofsheim abgewiesen waren, zog auch die seit her bei Impfingen, zwischen Werrbach und Bischofsheim, fast unbeachtet gelassene bayerische Infanterie nordwärts ab und wurde durch das verfolgende Artillerieregiment der Division vom linken Tauberufer her fast ganz aneinander gesprengt. Impfingen wurde noch in der Nacht

von der Reserve der Division v. Beyer besetzt. Hochhausen war von den Badenern in Brand geschossen.

Jahrmarkt.

Es kam jedenfalls nur wünschenswerth und freilich auch nur natürlich sein, daß eine solche wichtige Angelegenheit, deren Entscheidungsfrage für unsere Stadt Brack von einer unberechenbaren Tragweite ist, eine allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme auf sich zieht und derselben von allen Seiten eine eingehende, gewissenhafte Prüfung gestattet wird. Ebenso ist es auch nur willkommen zu heißen, daß diese Prüfung, sei es in Gestalt einer Kritik oder einer Verteidigung und Absprechung des Nutzens eines Jahrmarkts für unsern Ort, vermittelst der Presse an die Oeffentlichkeit tritt, weil eben eine Einigung oder Verständigung nur durch den Austausch von Ansichten herbeigeführt werden kann. Aber sehr zu beklagen ist, und mancher vernünftiger Leser muß sich schmerzlich übertrauert und bitter getrübt fühlen, wenn dieser Austausch der Ansichten nicht ein Suchen in der Wahrheit bleibt, sondern, als der Leidenschaftlichkeit und dem Vorurtheile entsprungenen Expectationen, zu einem wirklich bitteren Streite Veranlassung bietet, dem dadurch wird nur die Wahrheit entstellt und niemals Gutes gefördert, vielmehr nur Feindseligkeit, Mißtrauen und Verwirrung unter das Publikum ausgestreut, wodurch der Ernst und die Wahrheit, welche die Entscheidung dieser Angelegenheit für sich in Anspruch nimmt, zurückgedrängt und das Festhalten des richtigen Standpunktes erschwert oder fast unmöglich gemacht wird.

Zu diesen Anlässungen haben uns zwei (einen seit längerer Zeit in Nr. 47 und einen erst jüngst in der Beilage zu Nr. 61 des „Bracker Anzeigers“) veröffentlichte „Jahrmarkts-Artikel“ Veranlassung gegeben — ja, wir möchten sagen, fast gezwungen!

Zu wie weit nun unsere obigen Herzensergießungen auf diese beiden „Jahrmarkts-Artikel“ Anwendung finden können und werden von denselben mehr den Charakter der Aufrichtigkeit und Wahrheit oder welcher mehr den Charakter der Leidenschaftlichkeit und des Vorurtheils vertritt, wird von jedem gewissenhaften und vernünftigen Menschen durch Nachlesen und Vergleichen derselben gewiß sehr leicht zu ermitteln sein.

Es ist sehr traurig, fast möchten wir uns versucht fühlen, zu sagen, empörend, daß man sich hat verleiten lassen, zum Zwecke der Klärung und Verwahrheitung seiner Ansichten, solchen verläumdenden Mitteln seine Hand zu reichen und in Gebrauch zu ziehen, nämlich sich nicht scheut, dem geringen, dem Arbeiter-Stand im Allgemeinen, einen gewissenlosen und unmoralischen Lebenswandel aufzuocroyiren!

Wir möchten uns noch wohl erlauben, die Frage anzustellen: Wo ist Gewissenhaftigkeit und Moralität mehr vertreten, und wo Gewissens- und Sittenlosigkeit weniger vorherrschend, — in den höhern Sphären oder in den niederen Kreisen? — Der Wahrheit die Ehre! —

Jahrmarkt.

Obwohl wir in einem Artikel der No. 62 v. Bl. schon in unsern Ansichten unterstützt sind, können wir uns doch nicht veranlaßt finden, damit die Sache auf sich beruhen zu lassen, weil wir nicht gerne gegen die Aussagen des 11ten Gebotes verstößen möchten.

Ueber den wirtschaftlichen Nutzen der Märkte im Allgemeinen wollen wir mit unserm Gegner



aus No. 61 d. Bl. nicht streiten, so lange die Märkte im Allgemeinen noch existiren, so lange die Neigung zum Schwindel bei uns schwachen Menschenkindern noch in Blüthe steht; nein, wir behaupten nur einen wirtschaftlichen Nutzen für jeden Platz, an welchem Märkte abgehalten werden. — Es ist uns dabei ganz gleichgültig, in welchem Grade dieses auf Unkosten anderer Mitmenschen geschieht und in wie weit es nicht volkswirtschaftlich ist, denn wir sehen keine Möglichkeit, durch unsern Verzicht eine tief im Volke wurzelnde Gewohnheit aufzuheben!

So lange unsere Gemeinde keinen Markt besitzt, entsagt sie den Vortheilen eines solchen, ohne ihre Neigung zum sogenannten Schwindel aufzugeben. — Unsere Theilnahme an auswärtigen Märkten wird desanungachtet zum Vollen bestehen bleiben; wir werden nach wie vor den Schwindel auswärtiger Gemeinden ermuntern, respective unterstützen, ohne für dieses Opfer einen Ersatz zu haben.

Wenn wir unserm Herrn Gegner den Nutzen eines Marktes, — welcher ihm nicht ersichtlich ist, — nachweisen sollen, so dürften wir uns wohl erst eine nähere Durchsicht der uns vorgeführten Schadenrechnung erlauben. — Wir begegnen darin zuerst einem Regiment von „1000 Männern“, welche dem ehr-würdigen Stande der Arbeiter angehören und an denen das gemüthliche Aufinnen gestellt ist, daß sie sämmtlich des Marktes wegen alle 3—4 Tage feiern sollen! Das können wir, — weil wir von unserm Arbeiterstande eine bessere Meinung hegen, — unmöglich zugeben, sondern setzen voraus, daß von diesen 1000 Männern gewiß über 900 keinen einzigen Tag darum versäumen, sondern nur zum Theil nach Feierabend einen Gang über's Markt machen werden. Von dem übrigen 100 setzen wir den größten Theil auf einen Tag, und nur einzelne Ausnahmen auf 3 Tage Versäumnis an. Ebenso können wir bei unsern übrigen Mitbürgern eine Ausgabel von 5 oder 10 Thalern nur als Ausnahme gelten lassen, indem wir den wohlhabenden Theil, ganz in Ihrem Sinne, gebildet genug halten, um ihn in die Rubrik Ihrer „Vermissten“ zu setzen.

Nachdem sich somit die uns vorgeführte Rechnung bedeutend reduciren wird, müssen wir unserm Herrn Gegner wohl den Gefallen erzeigen, hier einige Einzelheiten, worin wir Nutzen erkennen, aufzuzählen.

Der Markt bringt Nutzen:

- a) der Stadtkasse an Stättgelt;
 - b) den Arbeitern, welche die fremden Buben banen helfen und als Lohnbienen fungiren;
 - c) den Fuhrleuten, welche die Buben und Waaren, sowie die auswärtigen Besucher zu befördern haben;
 - d) den hiesigen Kaufleuten und Handwerkern, welche verschiedene Handelsartikel an die Bubeninhaber zu liefern haben;
 - e) den Bäckern, Schlachtern, Wirthen u. s. w., welche den Unterhalt der fremden Bubeninhaber, sowie einen Theil der in den Buben verabreichten Consumartikel zu liefern haben;
 - f) den Wirthen, welche auswärtige Gäste aufnehmen;
 - g) denjenigen Mitbürgern, welche selbst in Buben austreten;
 - h, i, k, l—z) sämmtlichen solchen Gewerbetreibenden, welche mit Auswärts concurren können, denen es aber bis jetzt an genügender Berührung mit Auswärts mangelt.
- Die verschiedenen Randbemerkungen unsers Gegners übergehend, möchten wir zu dem Schlusssatz des betreffenden Artikels: „suchen wir die Hauptbestandtheile des Wohlstandes unserer Stadt, Handerei, Schiffbau und Schifffahrt, ein Jeder so viel er kann, nach Kräften zu fördern“, — noch bemerken, daß wir Marktfreunde eben noch kein Capital besitzen, um Handerei u. c. heben zu können. — Es hat schon Mancher gerne röhren wollen, wenn es nur nicht an — Moneten mangelte.

Brake, 7. August. Der hiesige Bürger J. C. B. . . . hat heute für unsere bei den Truppen im Felde stehenden „Braker Jungens“ ein Fäßchen mit Heringen abgehandelt. Da solche in diesem Jahre so ausgezeichnet sind, werden sie von den „Braker Jungens“ gewiß mit Jubel empfangen werden.

Ihr „mehreren Hund“ wißt: Daß es nur Hundeweisheit ist, Wenn Ihr glaubt, ich sei angestellt, Drauf zu hören, wie Ihr bellt! Habt Ihr was zu verrathen, Dann nehmt einen Hund-Advokaten, Ich will mich mit Hundem nicht reifen! Und daß Ihr nicht ferner mögt beißen, Sollt Ihr Euren Maulkorb behalten. Nun laßt zufrieden den Alten
Foerdelmann,
Stadtbiener.

Vermischtes.

— Die Volks-Zig. erhält folgende Mittheilung: „Ein Kaufmann in der Mark Brandenburg hatte an zwei Geschäftsfreunde in Sachsen in Geschäfts-Angelegenheiten geschrieben und beiden Briefen folgendes Postscript beigefügt: „Da wir nun Landsleute geworden sind, so werden Sie mir wohl diesmal die Preise für heute bestellte H. . . . billiger stellen.“ Er erhielt darauf von dem Einen folgende Antwort: „Ne, hörensje, mit die Landsmannschaft ist Sie das noch lange nicht so weit. Vor der Hand bleiben wir noch a Bischen gute Sächser und werden Euch bloß etwas Mees zu Eure vielen unndthigen Ausgabn zuschicken. — des braucht Ihr nöthiger. Ja, ja, mei Kutester.“ Der Andere antwortete: „Zur Zeit besuden wir uns noch in Angewissheit darüber, ob man uns der Ehre der Landsmannschaft würdig erachtet, oder ob wir unser Loos ferner als Sächser tragen müssen. Ich selbst würde mich in die Rolle finden, ich bin naturalisierter Preuße.“

— Das „Vaterland“ erzählt über eine Audienz, welche die 76jährige Grundbesizers Wittve Maria Woskamer aus einem kleinen märkischen Dorfe bei dem Könige von Preußen ansuchte und erhielt. Jene war bei Gelegenheit eines feindlichen Truppen durchmarsches nach der Schlacht bei Königgrätz um ihr ganzes Hab und Gut gekommen, indem die preussischen Soldaten sich ihren ganzen Vorrath an Vieh und Getreide aneigneten und Wagen und Pferde zu Verspann requirirten. Die alte Frau setzte dem Könige in Gegenwart Bismarck's den ganzen Sachverhalt auseinander und betheuerte unter Thränen, daß sie nun zur Bettlerin geworden sei. Der König befahl, der armen Frau den Betrag von 200 Thalern auszugeben.

— Die Volks-Zig. bringt an ihrer Spitze ein Gedicht, in dem es heißt:

Bei Gott! Es ist nicht wohlgethan,
Nach so viel Schlachten, so viel Siegen
Ein Volk, das auf der Heldenbahn
Kühn allen Völkern glänzt voran,
Zur Innern Feindlich zu bekriegen.
Uns stößt es Schmerz und Unmuth ein,
Zu seh'n, zu hören — nein, o nein!
Ich schweig', es ist so klein, so klein:
Es will sich meinem Lied nicht schmiegen.

New-York, 20. Juli. Wir hatten in den letzten Tagen eine Hitze, zu der die Wärmegrade in Aegypten und Mexico in gar keinem Verhältnisse stehen. Menschen und Thiere fielen zu Duzenden todt in den Straßen zusammen und die Hospitäler sind mit Sonnenstichkranken überfüllt. Das Quecksilber stieg bis auf 120° R. Cholera im Abnehmen. Gold fällt.

— Preussens Errungenschaften aus den bisherigen Verhandlungen sind so bedeutend, wie es noch vor Kurzem kaum Jemand zu ahnen vermocht hätte. — Preussens erhält durch die Einverleibung Schleswig-Holsteins und eines großen Theils der norddeutschen Länder, welche

bisher die östlichen und westlichen preussischen Provinzen trennen, durch die Länder von Schleswig bis nach Frankfurt hin, einen so erheblichen Zuwachs, wie er noch niemals von preussischen Fürsten mit einem Male gewonnen worden ist. Aber wichtiger noch als diese unmittelbare Machtvergrößerung ist die geförderte Stellung, welche Preussen an der Spitze des best geeinigten Norddeutschlands errungen hat. Endlich nach langem, vergeblichen Ringen ist hier ein fester Kern eines einigen und mächtigen Deutschlands geschaffen. Mit Unrecht wird hier und da bejorgt, daß damit zugleich eine Scheidung zwischen Nord- und Süddeutschland vollzogen und hierdurch eine Schwächung Gesamtdeutschlands für die Zukunft vorbereitet sei. Die naturgemäßen Beziehungen und gemeinsamen Interessen der süddeutschen Staaten mit dem neu erstehenden norddeutschen Bunde sind so mannichfach, so überwiegend, daß auch eine enge politische Verbindung unter denselben unvermeidlich ist: der nationale Geist in ganz Deutschland wird sich darin zu bewähren haben, daß diese Verbindung sich immer kräftiger und segensreicher gestalte. Preussen wird es sicherlich nicht daran fehlen lassen, seinen nationalen Sinn und Veruf auch in dieser Richtung zu beweisen.

Paris, 2. August. Die imperativisch-demokratische Presse, deren Lob zu singen man sonst wenig Anlaß hat, zeigt sich in der Beurtheilung der deutschen Verhältnisse unstreitig weit billiger und vernünftiger, als die Organe der Orleansstischen und legitimistischen Opposition. So gibt Gueroult heute in der Opinion Nationale den Männern der „neuen Kriegspartei“ zur Antwort: „Daß ein vergrößertes Preußen eine sehr respectable Macht sei, mit der man rechnen müsse, geben wir vollkommen zu; aber daß es mit seinen 28 Millionen Einwohnern eine Gefahr für Frankreich mit 38 Millionen bilde, das will uns nicht in den Kopf.“ Auf die Einwendung, daß auch der Süden allmählich von der norddeutschen Union absorbirt werden könnte, antwortet er, daß er dies im Allgemeinen nicht glaube. „Aber“, fährt er fort, „das geben wir zu, es gibt ein unsehbares Mittel, die Verschmelzung zu vollenden und die Einheit herzustellen, und das wäre, daß Frankreich den Willen bekundete, sie zu verhindern. . . . Und um ganz zu sagen, was wir denken: wenn die absolute Einheit Deutschlands in der Natur der Dinge und in dem Willen des deutschen Volkes gegründet wäre, so sehen wir nicht ein, mit welchem Rechte Frankreich sich ihr widersetzen könnte, und welche Mittel es befehle, um sich ihr zu widersetzen.“ Das sind sehr einfache Wahrheiten, aber im Munde von Franzosen bisher noch selten zu finden gewesen.

Marktpreise.

Bremen, 24. Juli 1866.

- Butter, Butjadinger 20—22 grt., ostfriesische 16—18 grt.
Weizen, per Last 4500 Pfd.: Goslar und Braunschweiger 140—145 fl. , Oberweser 140—145 fl. , amerikan. 135—137 fl.
Rosen, per Last von 4300 Pfd.: Ostsee- und Archangel 82½—85 fl. , preussischer 87½—91 fl. , Döbfaer n. Galatz 82—90 fl. , amerikanischer 85—87 fl. , medlenburger 87—90 fl.
Gerste, per Last von 3700 Pfd.: schlesische 92—100 fl. , böhmische 93—100 fl. , niederländische Winter- 82—85 fl. , niederländische Sommer- 82—84 fl.
Hafer, per Last von 2600 Pfd.: oberländischer 70—73 fl. , böhmischer und ungarischer — fl. , niederländ. Grütz- 68—70 fl. , Futter- 65—68 fl.
Malz, per Last 3000 Pfd.: Ostsee abgetr. 98—105 fl.
Mehl, amerikan. Weizen- per 100 Pfund: 4—4½ fl. , hiesiges 4¼—4¾ fl.
Bohnen, per Last von 4800 Pfd.: große und

Angelkommene und abgegangene Seeschiffe.

Brake, den 7. Aug.

| | |
|---------------------------------|------------|
| Huff, Cath. Abolina, Peters (2) | Savanna |
| Hann. Neelke, de Vries (4) | Lissabon |
| Hann. Irene, Wiese (7) | Newcastle |
| Hann. Ida u. Peter, Arnolt | Newcastle |
| Hann. Tidofeld, Müller | Hartlepool |
| | nach |
| Ob. Joh. Friedrich, Bertram (4) | Petersburg |

Passagierfahrt auf der Unterweyer und Hunte. Reihe - Fahrten

der vereinigten Dampfschiffe Bremen, Hanseat, Telegraph, und Paul-Friedrich August, zwischen Bremen und Bremerhaven. Abfahrt

von Bremen: 6 U. N. 3 U. N.
 von Bremerhaven: 5 1/2 U. N. 2 1/2 U. N.
 Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen, Bremerhaven und Oldenburg.

Postdampfschiffahrt zwischen Bremen u. London, Bremen u. Hull.
 Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen
 Abf. nach Hull jeden Montag Morgen.
 " von London jeden Donnerstag Morgen.
 " " Hull jeden Sonnabend Abend bis auf Weiteres.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.
Crüsemann. Stoltz.
 Director. Procurant.

Anzeigen.

Coffee, in besonders reinschmeckender Waare, empfehle zur gefälligen Abnahme.

H. J. Hinrichs.
 Gefundenes Weizenmehl, 30 Pfd. 1 Thlr.,
 Rio-Coffee reinschmeckend 6 Gf. Pfd.
 Pfaffen und Corinthen, 2 Gf. per Pfd.
 empfiehlt

J. H. Meinke.
Weizenmehl und Graupen, in vorzüglichsten Sorten, empfehle zur gefälligen Abnahme.

H. J. Hinrichs.
 Schwere Halbleinen und Shirtings,
 Bielefelder Leinen und Tisch-Gedecke,
 Beste Cattune à 3/4 Gf.,
 Bettzeuge, sowie
 Kleiderstoffe,
 empfiehlt zu äußerst billigen Preisen
 J. H. Meinke.

Zum Einmachen empfehle kräftigen Bremer Me-
 liss, sowie feinen Doppel-Gsting und erforderliche
 Gewürze.

H. J. Hinrichs.
 Brake. Natürliches Selterswasser in Kruten
 diesjähriger Fällung, auch künstliches in Flaschen,
 empfiehlt

W. Arben.
 Brake. Zu verkaufen. Grün auf dem
 Sande.

R. Rütber.
 Ich empfehle eine neue Sendung amerikanische
 Bootsriemen, sowie Handpfeifen.

J. H. Meinke.
Bestes Petroleum, ist wieder vorrätig bei
 D. Gustede.

Theerseife, von Bergmann & Co
 wirksamstes Mittel
 gegen alle Hautun-
 reinigkeiten,
 empfiehlt à St. 5 Gf.
 J. H. Meinke.

Etablissemments-Anzeige.

Hiedurch erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich unter der Firma
 „J. Oltmann“

an der Lindenstraße eine

Handlung

errichtet habe, und empfehle dieselbe einem geehrten Publikum angeliegentlich.
 Brake im August 1866.

Johanne Oltmann geb. Suhren.

Vom 15. bis 29. August d. J.

Haupt- u. Schlussziehung der Hamburg. Staats-Gewinn-Verloosung,
 in welcher die unbedingte und rasche Entscheidung von 9000 Gewinnen als event.

200,000 Mrk. Crt. od. 80,000 Thlr. Pr. Crt.

100,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000, 10,000, 2 à 8000, 2 à 6000, 3 à 5000, 3 à 4000, 10 à 3000, 50 à 2000, 100 à 1000, 100 à 500, 100 à 200 u. s. w. erfolgt.

Originalantheile 1/4 à 8 1/2, 1/2 à 17, 1/3 34 Pf Crt.
 Hand durch mich zu beziehen. Amtliche Ziehungslisten und Gewinnelder sende prompt nach der Entscheidung.

Bei rechtzeitig er Bestellung erlasse ich Originalantheile 1/4 à 5, 1/2 à 10, 1/3 à 20 Pf Crt.
 mit der Bedingung der Verzichtleistung auf den kleinsten Gewinn.
 Papiergeld nehme zum vollen Werth in Zahlung.

Franz. Herm. Abbes, Bremen.

Die Original-Ausgabe des in 28. Auflage erschienenen Wertes:

Der persönliche Schutz

von Laurentius.

Medizinischer Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in Schwächezuständen. Ein starker
 Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen. In Umschlag versehen.

Preis: Thlr. 1 10 Sgr. — fl. 2 24 kr.

ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorrätig, in Bremen bei J. Kühnmann & Co.
 Man achte darauf, daß jedes Exemplar der Original-Ausgabe von Laurentius mit dessen
 vollem Namensiegel versehen ist. — Die unter ähnlich lautenden Titeln erschienenen
 Auszüge und Nachahmungen desselben sind unvollständige, fehlerhafte Plagiate, wie schon
 ihr Aeußeres es verräth. —

Apotheker Bergmann's Barterzeugungstinctur

unstreitig sicherstes Mittel, binnen kürzester
 Zeit bei selbst noch jungen Leuten einen star-
 ken und kräftigen Nachwuchs hervorzurufen,
 empfiehlt à Flac. 10 und 15 Ngr.

J. H. Meinke.

Gegen Zahnschmerzen

empfehle zum augenblicklichen Stillen „Apo-
 theker Bergmann's Zahnwolle“ à Hülse 2 1/2 Gf.
 J. H. Meinke.

Wichtig für Leidende!

Dr. Weber's Lebenspflaster für Wiedererlangung der
 verlorenen oder geschwächten Mannbarkeit, 2 Thlr.
 Dr. Weber's Clixir für Pollutionen, 2 Thaler.
 Gegea Einsenkungen ober unter Nachnahme.
 Schwächezustände und Krankheiten heilt.

Dr. A. R. Weber in Thonberg bei Leipzig.
 Brake. Gesucht. Auf sofort eine Amme.
 Wöding, Hebamme

Delicaten Nahnkäs, empfiehlt
 J. Oltmann.

Zu vermieten. Eine Stube mit Kammer,
 in der Oberlage eines Hauses an der Weitenstraße,
 an eine stille Familie; zu jeder Zeit anzutreten.
 Auskunft erteilt

A. Drawin.

Zu vermieten. Mein kleines Nebengebäude,
 auf Mai 1867.
 A. Drawin

Für die im Felde stehenden Krieger.

Ten in den einzelnen Gemeinden des Herzog-
 thums gebildeten Specialcomitès theilen wir mit,
 daß die Großherzogliche Regierung auf unsern An-
 trag den Großherzoglichen Aemtern und den Stadt-
 magistraten der Städte 1. Klasse die Ermächtigung
 erteilt hat, den Specialcomitès für die Pflege
 der kämpfenden Krieger, ihrer Verwundeten und
 ihrer nothleidenden Angehörigen die Anstellung
 von Hauscollekten auf deren Antrag zu gestatten.
 In den Gemeinden, wo für unseren Zweck noch
 nicht in dieser Weise gesammelt ist, bitten wir
 dringend mit den Herren Pfarrern und Gemeinde-
 vorstehern zusammen zu treten, und jedem Einwoh-
 ner die Gelegenheit nahe zu bringen, für unsere
 braven tapferen Truppen und deren nothleidende
 Angehörige sein Scherstein des Landes beizu-
 steuern.

Oldenburg, den 1. August 1866.
 Das Comite für die Pflege der kämpfenden Kri-
 ger, ihrer Verwundeten und ihrer nothleidenden
 Angehörigen.

Fr. Bernh. Rüber. C. Aldebmann.
 H. Stalling.

Anfrage.

Wird die Gemeinde Hammelwarden nichts für
 die hiebliebenen Familien der in das Feld geru-
 ten Krieger thun?

Consum-Verein.

Bäckermeister Th. Suhren liefert Weißbrod,
 Kaufmann H. J. Hinrichs Colonialwaaren und
 die Schlachtermeyer Beiken und Protz, Fleisch an
 die Mitglieder des Consum-Vereins.
 Brake, 1866 August 7.
 Der Verwaltungsrath
 Büßing.

Schützen-Verein zu Brake.

Tie im Schützenfeste aufgenommene Photo-
 graphie des Vereins ist bis zum 15. d. Mts. bei
 Herrn Wager zur Ansicht aufgestellt. Bestellungen
 auf das Bild werden von denselben bis dahin ent-
 gegen genommen.

Tie Direction.

Vorschuß-Verein zu Brake.

Erienerung an die Einzahlung der rückständigen
 Monatsbeiträge zum Stammantheil.

Garten-Concert

und Abends Ball für Jedermann, wozu freunt-
 lich einladet
 C. G. Beckhusen.

Sonntag, den 12. d. M.

Tanz-Musik.

Es ladet freundlichst dazu ein
 L. G. Behrends.

Geburts-Anzeige.

Brake, den 3. August. Heute wurden durch
 die Geburt einer gesunden Tochter hoch erfreut
 L. G. Behrends und Frau.

Todes-Anzeige.

Brake, 5. August 1866. Heute Nachmittag starb
 nach fünfzehnjährigen Leiden an der Epilepsie un-
 ser geliebter Sohn

Johann

im Alter von reich 20 Jahren. Er hat viel gelit-
 ten und wir mit ihm, trotzdem ist uns sein We-
 lust schmerzhaft.

Um stille Theilnahme bitten

Hinz. Schworing und Frau.

Redaction, Druck und Verlag von G. W. Galt
 Lehmann.